

Vom Weihnachtsglöcklein auf dem Krehberg

Eine Odenwälder Weihnachtsgeschichte von Werner Geiger, Lindenfels

Man hat immer davon erzählt, daß einst neben der alten Glashütte in Seidenbuch (Odenwald) eine kleine Kapelle gestanden hätte. In dieser Kapelle gingen der Schürmeister und sein Schürbub, die Glasbläser und die Holzfäller zur hl. Messe. Da tauchte kürzlich in den Akten des Mannheimer Landkapitels vom Jahre 1797 der Name eines Frühmessers mit Namen Mathias Ferber aus Kaiserslautern auf, der seinerzeit im Dienste der Pfarrei Lindenfels auf deren Filiale Seidenbuch den Gottesdienst zu halten hatte.

Also stimmt es, daß Seidenbuch eine Kapelle hatte mit einem Glöcklein, von dem heute die Rede sein soll. Bei einem Brande der Glashütte und ihres heißen Schmelzofens sei es zu Schaden gekommen und zersprungen. Das war schon lange vor der Jahrhundertwende um 1800. Die Bruchstücke brachte man nach Mannheim, wo ein

neues Glöckchen gegossen wurde, in welches der Kurfürst von der Pfalz beim Gusse ein Säcklein voll blanker Silberstücke hineinschütten ließ, damit die neue Glocke einen silbernen Ton erhielt. Das neue Glöckchen läutete mit seinem zarten Klange eine Zeitlang, dann aber war es plötzlich in einer Winternacht verschwunden. Niemand konnte sagen, wohin es gekommen war. Dann aber ereignete sich folgendes:

Wieder war der Frühmesser aus Lindenfels durch den winterlichen Wald vom Tal herauf zur Glashütte gekommen, um bei den Meistern und Knappen die Christmette zu halten. In seiner Armut und Bescheidenheit war der Gottesdienst in der kleinen Kapelle stets eine herzige und ergreifende Angelegenheit. Zudem ließ in den Tagen um Weihnachten der Kurfürst von der Pfalz, dem der große Wald um den Kreh-

59

berg als Familiengut gehörte, durch seinen Kammerrat Franz Friedrich aus Mannheim, eine beachtliche Spende an Meister und Knappen als Zeichen seines Wohlwollens verteilen. Darauf freuten sich die Knappen sehr, da sie einigen sorglosen Tagen in der harten Winterzeit entgegensehen konnten.

Da stürzte plötzlich völlig atemlos die Frau des Pottaschensieders Münzenberger zur Kapellentüre herein und meldete den Anwesenden, daß sie soeben das Glöcklein, nicht von der Kapelle her, sondern von draußen im Walde ganz mahnd und klagend habe läuten hören, und daß das ihr anvertraute Kind eines Holzfällers, der im letzten Jahre nach dem Tode seiner jungen Frau im Walde verunglückte und starb, seit dem Nachmittag das Haus der Pflegeeltern verlassen und bis vor Mitternacht noch nicht nach Hause gekommen sei. Sie habe schon den ganzen Abend im Walde gesucht, aber ohne Erfolg. Leuten, die das Kind noch am Nachmittag im Walde gesehen, hatte es traurig erzählt, daß es das Christkind im Walde suchen wolle, um zu erfahren, wo in der Welt Vater und Mutter zu finden seien!

Schweigend und betroffen sahen sich alle Teilnehmer in der Kapelle an, bis der Geistliche das Wort ergriff und erklärte, es müßten sich sofort einige beherzte Männer mit ihren Windlichtern aufmachen, um das verlorene Kind zu suchen und vor dem Erfrieren im Walde zu retten.

Das taten auch welche und suchten in der kalten Weihnachtsnacht den großen Wald um den ganzen Krehberg nach allen Himmelsrichtungen gründlich ab, ohne jedoch eine Spur von dem Kinde zu finden. – Erst als sie einen letzten Streifzug auf der Westseite des Berges in Richtung Seidenbuch und Scheuerberg unternahmen, dort wo sich der Weg nochmals gabelt, hörten sie plötzlich leises Wimmern.

Wie gebannt blieben sie stehen, um nochmals genauer hinzuhorchen. Dann aber brachen sie auf in Richtung eines kleinen Felsenmeeres, und dort fanden sie das Kind inmitten der Steine in einer Felsenhöhle, wo es auf Moos sich notdürftig ein Lager hergerichtet haben mußte.

Den Knappen kamen vor Freude Tränen in die Augen. Behutsam hoben sie das leise weinende Kind auf und brachten es mit

aller Liebe und Vorsicht in das Glasbläserdorf zurück, in dem kein Einwohner mehr in der restlichen Nacht die Augen zugemacht hatte. Eitel Freude herrschte am nächsten Morgen im Dorf, vor allem bei den Pflegeeltern. Alle wollten das wiedergefundene Kind sehen. Und alle brachten von zu Hause Weihnachtsgaben mit, wärmende Kleider und Decken, um damit anzudeuten, daß das wiedergefundene Kind nie mehr in der Weihnachtszeit frieren sollte. Alle Seidenbacher Kinder aber opferten danach von ihren Spielsachen und ihrem Weihnachtsgebäck, denn ihre Freude sollte auch die des wiedergefundene Kindes sein! –

Das Kind selbst aber beruhigte sich schnell wieder, zumal die Pflegeeltern so gut zu ihm waren.

Ein jeder, der es auf der Straße traf, zeigte ihm, daß er es wohl mit ihm meinte, und gar bald war der große Schreck dieser Weihnachtsnacht vergessen, wengleich immer und immer wieder einmal von geredet wurde. Dem Kind selbst aber ging es hinfort recht gut. Es verließ die Schule und wurde größer. Schließlich verheiratete es sich mit einem netten Burschen und bekam gesunde Kinder, mit denen es auch frohe Weihnachten feierte. Es ist somit zu einem richtigen Glückskind geworden.

Das ist heute alles schon lange her. Nur die ältesten Bewohner wissen noch davon, sie bekamen es von ihren Eltern und Großeltern erzählt. – Das Glöcklein aber hat man im Walde nicht mehr gefunden, obwohl groß und klein oftmals nach ihm suchten. Bisweilen aber glauben noch heute Menschen, sein leises Klingen zu vernehmen, namentlich wenn ein Krieg oder eine Notzeit bevorsteht. Nur die Seidenbacher Kinder wissen ein wenig mehr von dem Glöcklein zu erzählen; sie sprechen aber nicht zu jedermann darüber.

Im Gegensatz zu den Älteren vermögen sie an Winterabenden ein feines Klingen des Glöckleins wie Engelsgesang aus dem Walde zu hören. Und wer es zu hören bekommt, soll im Leben auch ein Glückskind werden. Das glauben die Kinder, und das ist auch der Grund, warum es in der Weihnachtszeit in Seidenbuch und im Walde so still ist. Alle gehen abends beizeiten heim und lauschen gespannt an den Fenstern dem Walde zu.